



AUSSTELLUNG

So weit kein Auge reicht | Ostberliner Stadtpanoramen der 50er Jahre

Sie trägt einen weißen Mantel und schwarze Handschuhe: die Dame mit der Messlatte, die man mehrfach in der Rüdersdorfer Straße sieht. Der Fotograf hat sie bei seinen Fassadenaufnahmen in Ostberlin an Hauseingängen und -türen immer wieder mitabgelichtet. Seine Identität ist lückenhaft dokumentiert – Vergleichsmotive und Aufnahmetechnik legen aber die Vermutung nahe, dass es sich um den Leipziger Industriefotografen Emil Tiedemann handelt. Der Baumagistrat der jungen DDR-Hauptstadt hatte ihm den Auftrag erteilt, die städtebauliche Nachkriegsleere und somit die potentiellen Bühnen für den Wiederaufbau festzuhalten. Es entstanden rund 1500 Einzelbilder entzerrter Fassadenabwicklungen und Panoramaaufnahmen.

2006 stieß der Berliner Fotograf Arwed Messmer bei der Recherche zu seinem Projekt „Anonyme Mitte“ auf die inzwischen im Eigentum der Berli-

nischen Galerie befindliche Bildsammlung, und es entstand die Idee, aus dem Material eine Ausstellung über die Schauplätze des Ostberliner Wiederaufbaus zu entwickeln. Kuratiert von Ursula Müller und Florian Ebner, präsentiert die Berlinische Galerien nun die Schau „So weit kein Auge reicht“ und darin als Hauptexponate 13 großformatige Stadtpanoramen aus der Zeit zwischen 1949 und 1952, darunter Aufnahmen vom Pariser Platz, vom Walter-Ulbricht-Station und vom Potsdamer Platz.

Beim Betreten der Ausstellungsräume fällt sofort die 25 Meter lange Fassadenabwicklung der Fruchtstraße (heute Straße der Pariser Kommune) auf. Das imposante Tafelbild wirkt wie eine abgeglichene Erzählung, ähnlich einer Bühnenbildkomposition oder einer fortlaufenden Bildgeschichte. Beim Digitalisieren, Vorbereiten und Zusammensetzen der Teilbilder für die Panoramen der Ausstellung ging leider das handwerkliche Flair der alten Aufnahmen verloren. Zu glatt und mit einheitshellgrauem Himmel, erinnern einige der Bilder eher an Hochglanzabzüge in teuren Magazinen. Schade, denn dass die überdimensionalen Nachdrucke der 50er-Jahre-Ab-

züge auch mit aufnahmebedingten Bildfehlern und diffusen Kontrasten hätten beeindrucken können, zeigen die rund 160 unbearbeiteten Originalbilddokumente, die auf einer Tischvitrine präsentiert werden – allesamt von Tiedemann sorgfältig abgeheftet, akribisch beschriftet und bau- oder bildtypologisch katalogisiert.

Andererseits entsprechen die geputzten Großpanoramen aber durchaus dem Bildinhalt: Karge Fassaden, kaum befahrene Straßen, fast menschenleere Plätze – die Abwesenheit von Leben verleiht den Orten eine irritierende Anmutung. Oftmals sind es nur einzelne, dunkle Passantenumrisse, die den Eindruck, man betrachte eine Geisterstadt, abmildern. So wie im Bild „Am Friedrichshain“ von 1952. Beeindruckend inszeniert: die Aufnahme vom Marx-Engels-Platz, dem heutigen Schlossplatz. Das Stadtpanorama scheint den Galeriebesucher durch Perspektivwahl und Platzierung an der Wand zu einem Spaziergang im Berlin des Jahres 1951 einzuladen – der graue Betonfußboden des Ausstellungsraumes wirkt wie die unmittelbare Fortsetzung der Schlossbrücke auf dem Foto. Hannes Tappeiner

Die blau-weiße Kiste der temporären Kunsthalle fehlt, und der Dom befindet sich in beklagenswertem Zustand. Ansonsten unterscheidet den 1951er-Blick von der Schlossbrücke nicht allzu viel von dem am Ende des Jahres 2008.

Berlinische Galerie | Alte Jakobstraße 124 – 128, 10969 Berlin | ► www.berlinischegalerie.de | bis 16. Februar, Mi–Mo 10–18 Uhr | Der Katalog (DuMont Verlag Köln) kostet 29,90 Euro.



10.000 Kerzenlichter auf Birkenstöcken: Ende Juli wurde ein 100 x 100 Meter großes Stück Wiese auf dem Darmstädter „Oberfeld“ in ein Lichtermeer verwandelt. Die Veranstalter wollten vorführen, wie Licht den öffentlichen Raum verändert. Die Aktion geht auf eine Idee der Moskauer Architekturopädagogen Ludmila und Vladislav Kirpichev zurück. Foto: Thomas Eicken

ARCHITEKTURSOMMER

Darmstadt hat jetzt auch einen

Hamburg hatte schon fünf. Dresden zwei. Und Oberschwaben, Oldenburg und Sachsen hatten je einen. Endlich kann auch die Stadt mit der vermutlich höchsten Architektendichte Deutschlands einen vorweisen: Nach gut fünf Monaten und insgesamt 91 Veranstaltungen ging das Programm des ersten Darmstädter Architektursommers (DAS) am 20. Oktober zu Ende. Viele Menschen waren zum Abschlussfest in die „Centralstation“ gekommen, um die zahlreichen Sommer-Ereignisse, auf die Beine gestellt von einer kleinen Gruppe um die Darmstädter Architektin Kerstin Schultz, noch einmal Revue passieren zu lassen. Gern erinnerte man sich z. B. an die „ArchiTektur“-Ausstellung von Andreas Gursky auf der Mathildenhöhe, an die Vorträge von Arno Lederer, Volker Staab und vielen anderen, an die Workshops und Lesun-

gen, die Podiumsdiskussionen und Filme, die Konferenzen und Exkursionen, die Stadtpaziergänge, Performances und und und...

Das Ziel des ersten Architektursommers in Darmstadt, nämlich die Vielfalt und den Wert qualitätsvoller Architektur außerhalb der üblichen Fachzirkel deutlich zu machen, scheint durchaus erreicht worden zu sein. Oberbürgermeister Walter Hoffmann erinnerte zum Abschluss denn auch an viele DAS-Höhepunkte und nannte stellvertretend die „10.000 Lichter auf dem Oberfeld“ und die Ausstellungen in der Kunsthalle. „Wir haben immer gewusst, dass Darmstadt die deutsche Architekturstadt ist“, sagte Hoffmann geradezu enthusiastisch, „aber wir wussten nicht, wie intensiv sich die Bürger für die Architektur der Stadt interessieren, mit der sie sich so stark identifizieren.“

Ob der erste Teil der OB-Einschätzung richtig ist, sei dahingestellt. Von vielen Darmstädter Architekten ist aber zu hören, dass das lange Zeit getrübte

Verhältnis zur Kommunalpolitik sich merklich aufgehellt habe. Nach solch einer positiven Bilanz muss man natürlich nach dem zweiten, dritten, vierten Architektursommer in der „Wissenschaftsstadt“ fragen. Oberbürgermeister Hoffmann kann sich eine Art Architektur-Documenta im Rhythmus von drei oder vier Jahren vorstellen. Ruth Wagner, die Vorsitzende des Darmstädter Kulturausschusses und frühere hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, denkt gleich größer und wünscht sich eine Baukulturschau im ganzen Rhein-Main-Gebiet. Der stellvertretende DAS-Vorsitzende Jörg Krämer wollte sich beim Abschlussfest nicht festlegen, prophezeite aber: „Dieser Darmstädter Architektursommer war bestimmt nicht der letzte.“ Und wer diesmal nicht dabei war, kann im viertelstündigen Dokumentarfilm von Christian Gropper sehen, was er versäumt hat. Christof Bodenbach

► www.darmstaedter-architektursommer.de

WER WO WAS WANN

Stuttgart 21 | Die „Arbeitsgemeinschaft Hauptbahnhof Stuttgart“ hat eine Petition zur Rettung des denkmalgeschützten Paul-Bonatz-Baus in den Deutschen Bundestag eingebracht. Die Aktion richtet sich gegen die im Rahmen des Errichtung des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofs „geplante Degradierung zur baulichen Attrappe“ des Bauwerks. Wie berichtet (Heft 42), ist unter anderem der Abriss des Süd-Ostflügels am Schlossgarten und des Nord-Westflügels vorgesehen. Noch bis 2. Januar kann die Petition mitgegeben werden. ► www.hauptbahnhof-stuttgart.eu

Kuratoren 2.0 | Wer die Ausstellungsmacher von morgen kennenlernen will, hat dazu im C/O Berlin – International Forum for Visual Dialogues die Gelegenheit: Am 13. und 14. Dezember wird dort im Rahmen des „Junior-Programmes“ ein Workshop für Kinder veranstaltet, bei dem die Teilnehmer zwischen 6 und 14 Jahren herausfinden können, wie man eine Ausstellung plant, organisiert und durchführt. Die Nachwuchskuratoren werden auch selbst eine Schau auf die Beine stellen und diese bei der Vernissage am 14. Dezember um 16 Uhr im Postfuhramt eröffnen. Zugänglich bleibt die Ausstellung bis zum 8. Februar. ► www.co-berlin.info

Philipp Oswalt | In der Direktion der Stiftung Bauhaus Dessau steht ein Wechsel an: Am 1. März wird Philipp Oswalt, seit 2006 Professor für Architekturtheorie und Entwerfen an der Uni Kassel, Omar Akbar als Direktor nachfolgen.

Franconofurd | Das Archäologische Museum Frankfurt hat in Zusammenarbeit mit Architectura Vitalis und der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main einen Film über die Entstehung der Stadt im frühen Mittelalter herausgebracht. Im Mittelpunkt der 25-minütigen Dokumentation stehen aufwendige 3D-Rekonstruktionen von Außen- und Innenansichten von Gebäuden aus der Gründungs-epoche der Kaiserpfalz Frankfurt im Zeitraum 100 bis 1000 n. Chr. Der Film ist im Museumshop für 12 Euro erhältlich. ► www.archaeologisches-museum-frankfurt.de

Stadt.Raum.Gesellschaft | Bis 31. Januar läuft die Anmeldung für die Ausbildung „Stadt.Raum.Gesellschaft | Integrierte Stadtentwicklung“ an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule in Nürnberg. Zielgruppe des Masterlehrganges sind Architekten, Planer und Bauberater. Zugangsvoraussetzungen sind u. a. ein Studienabschluss und eine Berufserfahrung von mindestens einem Jahr. Kernpunkte des Studiums sind Themen wie: Stadtteilerneuerung, Quartiersmanagement, Sozial- und Stadtforschung. Beginn der Ausbildung ist der 12. März; die Gebühren für das viersemestrige Studium betragen insgesamt 12.000 Euro. ► www.verbund-iq.de/stadtentwicklung

Difu-Fortbildungsprogramm | Das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) in Berlin hat sein Weiterbildungsprogramm für 2009 veröffentlicht. In über 30 Veranstaltungen werden von Januar bis Dezember Themen aus Stadt- und Regionalentwicklung, Wirtschaftspolitik, Städtebau, Umwelt, Kultur, Recht, Kommunalfinanzen uvm. behandelt. Mit aktuellen Belangen beschäftigten sich die „Brennpunkt-Seminare“, die meist kurzfristig ins Programm genommen werden. ► www.difu.de/seminare

bdla spricht | Der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten lädt am 16. und 17. Januar zu den 13. Bauleitergesprächen nach Potsdam ein. Neben Inhalten wie „bautechnisches Wissen“, „Projekt- und Baumanagement“ und „Grundlagen des Bau- und Architektenrechts“ lautet das Schwerpunktthema der 2009er-Ausgabe „Vegetationstechnik“. Die Exkursion zum Abschluss der Bauleitergespräche führt zum Schulcampus „Am Stern“ in Potsdam. Informationen zu Programm, Tagungsgebühr und Anmeldung auf ► www.bdla.de

Kein t für ein z vormachen | Im Beitrag über das Symposium „21st Century Libraries“ in Frankfurt a. M. in Heft 44 (S.14) wurde uns das Nebeneinanderliegen der Buchstaben „t“ und „z“ auf der Tastatur zum Verhängnis: Die Analyse über Funktion und Raumprogramm von Bibliotheksbauten stammt vom Architekten Karl-Heinz Schmitz – nicht „Schmitt“, wie von uns fälschlicherweise angegeben.